

Romeo und Julia auf der Müllhalde

Es gibt Leute, die sagen, Theater ändere nichts in unserer Welt. Und es gibt Menschen wie den Regisseur Stephan Bruckmeier, der in den Slums von Kenias Hauptstadt Nairobi junge Schauspieler für ein Shakespeare-Projekt fand.

Herr Bruckmeier, Sie sind weder Arzt noch Sozialarbeiter. Was haben Sie in den Slums von Nairobi zu suchen?

Ich reise seit Jahren nach Afrika, das erste Mal 2002 nach Mosambik, um für ein großes Theaterfestival in Österreich Stücke einheimischer Autoren und Produzenten zu kaufen. Zum Beispiel eine Produktion des Market-Theaters in Johannesburg. Mit zwölf jungen Schauspielern des Theaters Avenida in Maputo haben wir später ein Stück des mosambikanischen Autors Mia Couto gespielt. Ich konnte Sponsoren auf-treiben und mit dieser Gruppe aus Mosambik einen Monat durch Europa touren.

Ist das nicht das Theater des schwedischen Schriftstellers Henning Mankell?

Es ist nicht sein Theater! Er tut nur so. Er kauft ab und zu einen Scheinwerfer, aber er ist dort nicht Intendant. Die Intendantin ist Mosambikanerin und heißt Manuela Suero. Mit den Geschichten über die Afrikaner verdient Mankell zwar sehr viel Geld, aber Theaterprojekte und afrikanische Autoren zu fördern, kommt ihm nicht in den Sinn, obgleich er dazu in der Lage wäre. Das nenne ich kulturelle Ausbeute.

Sie wollen Ihr Theaterprojekt demnach anders anpacken?

Natürlich. Im Slum Korogochi lebt eine halbe Million Menschen. Die Initiative Hands of Care and Hope unterhält eine Missionsstation und hat in den vergangenen Jahren vier Schulen für tausend Kinder gebaut, die auf der Müllhalde leben und nicht einmal eine Bleibe haben. Manche schlafen auf dem Müll und decken sich mit Plastikplanen zu, weil sonst die Geier auf sie einhacken. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Diese Kinder können nun die Klassen eins bis acht besuchen und bekommen ein Mittagessen in einer der Grundschulen, die kein Schulgeld kosten.

Gibt's in Kenia denn keine Schulpflicht?

Das ist reine Theorie. Man muss eine Schuluniform kaufen und Schulgeld zahlen. Aber diese Kinder haben nichts, sie vegetieren im Dreck. Man sieht Hunderte, die sterbend in der Gasse liegen. Von wegen Schulgeld. Die Kinder nehmen Drogen, stehlen und prostituieren sich, um zu überleben. Viele kriegen Aids und sterben, bevor sie zwölf sind. Ihre einzige Chance ist, von klein auf in eine dieser Schulen zu gehen.

Und was macht ein Schauspieler dort?

Ein Theaterprojekt. Mit diesen Kindern habe ich „Romeo und Julia“ eingepробt.

Wie hält man das aus: Tagsüber

Shakespeare spielen und nachts im stinkenden Müll mit seinen Giftdämpfen schlafen?

Das ist schier unerträglich. Aber Shakespeare war ja nur vorgeschoben. Vor zwei Jahren herrschte hier Bürgerkrieg, Luos kämpften gegen Kujukos. Wir haben Kinder



Zwei Millionen Menschen leben auf und neben einer riesigen Mülldeponie in Nairobi. In einem der Slums, in Korogochi, engagiert sich seit einiger Zeit Stephan Bruckmeier und inszenierte mit Jugendlichen Shakespeares „Romeo und Julia“ (Bild u.). Bilder: Grudda (1), Quendler/Bruckmeier (2)

beider Stämme in der Schule. Das war nicht so einfach, denn in jeder Familie hat es damals Tote gegeben. Aber die Kinder und Lehrer haben sich für unser Stück zusammengerauft. Wir haben Szenen neu geschrieben, um den Konflikt aufzuarbeiten. Das war nicht nur Theaterprobe, das war Therapie. Romeo war ein Luo, Julia eine Kukujo. Es gab viele Diskussionen, aber am Ende stand die Aufführung.

Wie haben die Kinder auf Sie, den weißen Regisseur, reagiert?

Ich bin der zweite weiße Mann, den sie in ihrem Leben sehen. Der andere ist von der Caritas und kommt einmal im Jahr vorbei. Anfangs, wenn ich mich mal schnell umdrehte und auf etwas zeigen wollte, zuckten sie zurück. Die Hand eines Erwachsenen kennen sie nur als Schlaginstrument. Aber nach ein paar Wochen hatten sie Vertrauen. Wir spielten, tobten, ich konnte sie in die Luft werfen.

Und die Premiere verlief ohne Pannen?

Zwei Stunden vorher wurde Tybald, der Bösewicht des Stücks, verhaftet. Er kam grad vorbei, als die Polizei einen Dealer verhaftete, und wurde gleich mit hohpgenommen. Zufällig hat eine Lehrerin von uns das beobachtet. Wir sind hin und haben ihn



freigekauft. Aber dann klappte alles. Im Publikum saßen etwa hundert Menschen aus dem „Viertel“. Ich werde nie die Gesichter der Kinder vergessen, die den ersten Applaus ihres Lebens ernteten.

Mitte Januar reisen Sie wieder nach Nairobi. Für ein neues Stück?

Ich will mit den Kindern und Lehrern Theaterstücke inszenieren, die sie selbst schreiben. Alltägliche Geschichten aus ihrem Leben. Aber ich habe mir noch mehr vorgenommen, möchte zweimal im Jahr für jeweils zwei Monate dort sein, mit den Kindern arbeiten und Spenden auf-treiben. Denn wenn die Jugendlichen nach der acht-jährigen Grundschule die weiterführende Schule besuchen möchten, müssen sie Schulgeld bezahlen. Wenn wir das schaffen, können sie einen Beruf erlernen und Geld verdienen. Das würde langsam die Struktur im Slum verändern.

Wie finanzieren Sie diesen Traum?

Bis jetzt habe ich alles aus eigener Tasche

bezahlt, nun muss ich Partner finden, die mich unterstützen. Das Goethe-Institut in Nairobi hilft beim nächsten Theaterprojekt 2010 mit. Und ich lerne inzwischen schon ein bisschen Swahili.

Was muss noch geschehen?

Wir dürfen die Ungerechtigkeiten in Afrika nicht einfach hinnehmen. Der kenianische Präsident Kibaki bezieht das höchste Gehalt eines Regierungschefs weltweit. Das ganze System ist korrupt. Und auch der Westen trägt seinen Teil zum Elend in Afrika bei. Da schießen Kinder aufeinander mit Waffen vom selben Waffenlieferanten. Ich zerbrech mir den Kopf, wie ich vermitteln kann, dass dieser Kontinent von den Mächtigen unserer Welt ausgebeutet wird.

Welche Mächtigen meinen Sie damit?

Die EU-Agrarförderung bezahlt zum Beispiel große Summen an Konzerne, damit diese überschüssigen Zucker oder Weizen zu Dumpingpreisen in Entwicklungsländer verkaufen können. Der Weizen ist dann

billiger zu haben als der eines einheimischen Bauern. Der muss aufgeben und landet schließlich mit seiner Familie in den Slums von Nairobi – den größten Afrikas.

Das Gespräch führte Uschi Entenmann

Info

◆ Der Theaterregisseur und Schauspieler **Stephan Bruckmeier** (47) ist gebürtiger Wiener und lebt seit 1998 in Stuttgart. Er inszeniert an vielen Theatern. Mehr dazu unter www.bruckmeier.info.

◆ In **Korogochi** entstanden in den vergangenen Jahren eine Missionsstation und vier Grundschulen, die unter anderem von Bruckmeier unterstützt werden. Sein Afrika-Tagebuch und eine Spendenkontonummer finden Sie auf www.hope-theatre.info.



MARKUS LÜPERTZ

HEUTE geöffnet von 11 bis 17 Uhr.

Die Ausstellung können Sie bis **20. Januar 2010** während der üblichen Banköffnungszeiten in den Geschäftsräumen der Sparda-Bank Baden-Württemberg eG, Am Hauptbahnhof 3, 70173 Stuttgart besichtigen.

